

KUNSTRAUM ZUMHOF

im September 2017

Die dritte Ausstellung in der *Temporärgalerie* zeigt einen offenen Raum, in dem das Imaginäre sich entfaltet, Malerei, Zeichnung, Installation und Skulptur dynamisch verschmelzen. In bemerkenswerter Choreographie und außergewöhnlichen Räumen zeigen Thilo Mössle und sein Team ein faszinierendes *Pingpong* der Künste.

Christiane Steiner

Jedes Kind ergreift den Stift und zeichnet und erprobt mit Eifer seine Welt, bewältigt durch zeichnerisches Gestalten innere Erlebnisse. Zeichnen heißt: Zeichen setzen, echt und unmittelbar. Zeichnung ist die intimste Möglichkeit künstlerischer Gestaltung.

In ihrer Serie „*Das Tiefe, Dunkle, Helle schafft sich Raum und bewegt sich mit großer Leichtigkeit*“ werden turmartig über- und ineinandergeschichtete Kreis- und Ovalformen zur Abbeugung menschlicher, tierischer oder auch pflanzlicher Gestalt, in flirrend oszillierender Optik zeigt Steiner Bewegungen in Neigung - als wolle sie den Übergang vom *Schreiten ins Gleiten* und vom *Gleiten ins Schreiten* festhalten. Ihre schwingvollen, mit fast obsessiv geführtem Stift gestalteten Blätter wirken wie geheimnisvolle Metamorphosen vom Dunklen zum Hellen. Die weich konturierten Formen könnten auf Menschen, Pflanzen oder Vögel, auf heitere Szenen oder auch schmerzvolle Erfahrungen verweisen; in naturhafter Bewegtheit werden sie zum spannungsvollen Gleichnis von Werden und Vergehen. Das Geheimnis ihrer Spannung liegt im Unbestimmten, als richtete Steiner ihr Augenmerk auf innere Bilder, die sich an der Wirklichkeit entzünden.

Oben und unten, rechts und links sind in ihren Zeichnungen keine gültigen Koordinaten, denn ihre Bildwelt ähnelt dem Gefilde eines Traums oder des Gedächtnisses, das in Bewegung ist und immer wieder sein Zentrum verschiebt - als lägen bildhafte Schatten auf entgleitenden Erinnerungen, als seien ihre Bilder ein Instrument zur Aufbewahrung der Zeit.

Simone Fezer

Die Kunst Simone Fezers spinnt den Betrachter ein, langsam, bis es kein Entkommen mehr gibt. Instinktiv trennen wir zwischen den Polen des Leiblichen und Seelischen, Fezer jedoch zwingt Seele und Körper wie mit einer schmerzhaften Klammer zusammen.

Bei der Installation *Growing/Human Shields* erlebt der Betrachter in *mixed media* Körperorgane und -systeme wie Herz, Hand, Synapsen. Fezers Materialien sind entweder hart und glänzend (Glas, Metall) oder weich und flexibel (Textiles). Die Semantik ihrer Formen ist faszinierend und bringt die kostbare Kälte von Glas und Metall mit der pulsierenden Intensität des Leiblichen und Innerleiblichen in Dialog.

Fezers virtuos geformte Glasobjekte treten durch ihre Härte und kalte Transparenz in Widerspruch zu den organischen Formen. Innere Organe erhalten erst durch ihre Hautspannung eine straffe Oberfläche, diese wiederum ist durchaus dem *Glasgussprozess* vergleichbar: ihre Form ist eine äußere Schale, die die flüssige Materie erst im Erkalten annimmt. In beiden Fällen zeigt sich die Form als äußere Haut, die im Laufe eines Prozesses entsteht; so wird im Werk der Künstlerin eine enge Analogie von anorganischen Prozessen und organischem Leben sichtbar - nur dass die formende 'Haut' des Glases sich durch das Erkalten des Materials fixiert, während organische Prozesse ihre Haut selbst hervorbringen. In ihren Arbeiten schildert Fezer Zwischenzustände und Übergänge, erzählt von Wachstum und Verfall und bringt beide Modi eigenwillig in Einklang.

Im Gewölbekeller erwartet den Besucher eine mehrteilige Installation. Sie zeigt gläserne Herzen und rätselhaft gestrandete Wesen in bizarrem Reigen - tentakelartige Adern aus gefüttertem Stoff entwachsen den Glasformen. Sie gleichen fleischfarbenen Fühlern, die eine seltsam belebte Welt ertasten. In Nischen erkennt man abgelegte, *versenkte* und wie von Zauberhand gehaltene Herzen. Daneben torsierte Puppen, fragmentierte weibliche Körper - arrangiert wie vergessenes Spielzeug.

Aufgrund der Lichtreflexe sind die Glasobjekte nicht deutlich zu fassen. Manche Gefäße gewinnen durch starke Ein- und Ausstülpungen blüten- oder auch quallenartige Gestalt. Filigrane Gebilde, darunter Rosenblüten, ruhen in Nischen, als seien sie kostbare Kleinodien aus der Wunderkammer des Lebens. Gerade in der Kombination von Glas (die anatomischen Eigenheiten!) und textiler Gestaltung (die groben Nähte!) strahlen sie eine expressive Kraft aus, die einen zugleich lächeln und erschauern lässt.

Wolfgang Neumann

Das Phänomen Neumann ist schwer zu fassen. Er fasziniert nicht nur als *Autor* rätselhafter, opulent gemalter Bilder, sondern auch als besonnener und fundierter Exeget seines Werks. Zugleich scheint er eine einnehmende Persönlichkeit zu sein – einer, der dem aktuellen Hype der Kunstszene distanziert und ironisch standhält. Ein Malvirtuose in der Tradition von Tizian, El Greco, Bacon, Baselitz, dessen figurative Bildsprache Anregungen aus Romantik, Surrealismus, Realismus und Pop Art verschmilzt.

Wie auch seine Songtexte, sind Wolfgang Neumanns Bilder komplex und selbstreflektiv. In seinen theatral und üppig komponierten Bildwelten sieht man modellhaft wiederkehrende Personentypen. Sie ergehen sich - *in Ekstase oder Trance?* - in den sonderbarsten Tätigkeiten, als wollten sie sich eines Triebdrucks entledigen: Zeit und Bewegung entwickeln sich in seinen Bildern manchmal stockend, meist explosiv nach allen Seiten. Die gestisch aufgetragene Farbe scheint in sich selbst bewegt, sie suggeriert die Vorstellung von Energie, kreisender Konzentration und fliehendem Rhythmus. Szenarien mit parallel erzählten Handlungssträngen mischen sich mit Versatzstücken aus real-gegenständlichen und fiktiv-erzählerischen Wirklichkeiten.

Es sind Bilder, die der Eigendynamik bildnerischen Bewusstseins Ausdruck verleihen und spannungsvoll die Balance zwischen Abstraktion und Figuration halten.

Seine Bilder als Zeitkritik zu verstehen, ist einfach. Auseinanderbrechen der Gesellschaft, Existenzkampf, Selbstbezogenheit, Verrohung. Neumann handelt als Regisseur eines *Settings*, dessen Bilder zugleich wie die Fortsetzung eines Traums scheinen: dynamische Energieblitze, vielleicht sogar großangelegte Kritik am *Kunstbetrieb* und der zeitgenössischen Kunst in ihrer ganzen Festgefahrenheit. Zweifelsohne sind Neumanns Bilderfindungen ein Plädoyer für mehr ästhetische Offenheit.

Ungewöhnliche Perspektiven drängen ins Weite, das Richtungsgefüge stolpert über Verengungen, Kreuzungen und Platzmangel. Manche Kompositionen lassen Bildschirmflimmern und kurze Schnittfolgen assoziieren. Die Werktitel sind sprechend: *Schirmhirsch*, *3-mal selbst auf Treppchen*, *Halehalehale*, *Grünbis* - die Absurdität des Wirklichen, so der Künstler, sei durch nichts zu überbieten. Seine Bilder, die durchaus auch auf Fernwirkung berechnet sind, verdichten malerisch eine Überfülle von Aktionen, Farbimpulsen und Momenten - es passiert viel auf engem Raum! Zeit, Tempo, Konfrontationen werden komprimiert - als wolle der Künstler den Moment unmittelbar vor Ausbruch eines Exzesses oder einer Katastrophe festhalten. Zugleich

scheint seine Malerei ein lustvolles Ausforschen und Ausreizen künstlerischen Dispositivs. Als ginge es Neumann darum, die Dehnbarkeit der malerischen Grenzen in Erfahrung zu bringen und dem erlahmenden Zeitgeist auf die Sprünge zu helfen. Die Notwendigkeit zu malen, so Wolfgang Neumann, sei *immer da*.

Gez Zirkelbach

Paint junkie

Um es gleich vorweg zu sagen, für mich war *Jean Michel Basquiat* ein ermüdender Mythos: ein Künstler, über den Filme gemacht wurden, schon bevor er wirklich ein Star war, über den man einen Spielfilm drehte, als er bereits tot war. Er war der erste schwarze Künstler, der es zu Welt ruhm brachte und starb mit 27 an einer Überdosis in seinem New Yorker Loft. Mit seiner *hipHop* - Malerei focht er inmitten der NYer ruhmsüchtigen Avantgarde ums Überleben. Flächen beherrschte er mit einfachsten Strichen oder Schraffuren. Mit magischer Sprache brachte er gesamlete Bildflächen zum Swingen, zeigte tanzende Menschen, die den Kampf ums Überleben kämpfen. Sie tragen Krone und Heiligenschein. Basquiats Geschichte und seine unverwechselbare Bildwelt zogen GEZ Zirkelbach in Bann - ihm, dem *paint junkie*, widmete er einen eigenen Zyklus.

Windows /Door /Ladder /Reise durch die Stadt New York Interferenzen stimulieren den Künstler. GEZ nutzt die ganze Bandbreite malerischen Ausdrucks, arbeitet mit *mixed media*, spachtelt, sprüht, kaschiert Linien und lässt Neues entstehen. Ruhelose Menetekel, fliehende, schwingende, steigende, stürzende Formen durchdringen die Kompositionen. Es sind dynamische, aus fließender Bewegung sich entladende Linien. Aktive und kontemplative Zonen spielen ineinander und lassen die Bilder aus sich selbst heraus leuchten. In manchen Arbeiten ist die Bewegungsrichtung auf beunruhigende Weise festgelegt, hauchzarte Transparenz steht neben Formationen von bedrängender Dichte. Kreisbewegungen markieren wechselnde Positionen von Stärke und Schwäche. Farbe fließt weich über den Malgrund, dringt ein, bricht auf. Rissige Oberflächen erwecken den Eindruck des Empfindsamen. Statisches gibt es nicht. Die Farbe verblüfft an der Oberfläche, dehnt oder verengt sie, rinnende Zeit, eigentlich ein Charakteristikum der Musik, wird bildhaft. Manche Form entsteht durch wegnehmendes Malen, als wolle er die Struktur des Zerfalls abbilden. Sie verdichten sich – meist schemenhaft, manchmal auch sehr plastisch – zu gegenständlichen Motiven. So erkennt man auf manchen Bildern nicht nur das Antlitz des *paint junkie*, sondern auch in poppigen Akkorden die unverwechselbar kantige *Handschrift* Basquiats als *hommage* an den viel zu früh verstorbenen *Street Artist*.

Helmut Anton Zirkelbach

„Die Zeichenkunst besitzt außerordentliche Eigenschaften, da sie nicht nur den Werken der Natur nachgeht, sondern unendlich viel mehr hervorbringen kann, als die Natur selbst gemacht hat“ schrieb Leonardo da Vinci in seinem „Trattato de la Pittura“.

Helm Zirkelbach nutzt das Medium der Radierung technisch sehr frei und erzielt in seinen Kompositionen durch Kombinatorik (Aquatinta) und Übereinanderdrucken malerisch-dramatische Effekte, die einen großen Anteil an der geheimnisvoll-*unruhigen* Stimmung seiner Blätter bzw. Tafeln haben. Daneben stehen Arbeiten von bestechender Materialsensibilität mit haptisch reizvollen Oberflächen und feinsten Schattierungen (*Blaues Fenster*, Graphit). Erlebnisse in der Natur überträgt Helm mit sensiblem oder auch herbem Strich in Zeichnung, legt die organische Morphologie der gewachsenen Formen, die sich lose öffnen und entfalten, frei. Mühelos, fast beiläufig, so scheint es, gelingt dem Künstler ein schwebendes Gleichgewicht der Formen. In „Zwiesprache mit der Natur“ scheint er natürliche Wachstumsabläufe und Strukturen zu durchdringen. Er ist ein versierter Meister der Radierkunst - mit

großer Lockerheit beherrscht er die Strichätzung und entwickelt eindringliche Bilder in sich versunkenen Tönen. Spürbar scheint das unmittelbar Erregende des spontanen Entwurfs. Einer flüchtigen Drehung des Handgelenks entsprungen, wirken manche Linienakkorde wie elektrisiert – ein fiebernder Duktus, der sich wie ein Peitschenhieb in die Bildfläche einschreiben scheint: Bilder der freien Kräfte im Raum (*Roter Besen*). Durch den formalen Kontrast von offenen und geschlossenen Flächen hält er eine schwebende Balance zwischen den Welten. Man kann sich unendlich tief in diese feinen Drucke versenken, die mit ihrem zeitlosen Stil, ebenso durch den Zauber der Flächen- und Linienführung, wie durch die vielschichtigen Deutungsmöglichkeiten faszinieren. Verbunden, verwoben, scheinen sie rankend den Bewegungen der Natur entnommen. Helms sensibel gesetzten Linien wirken in sich selbst bewegt und lassen an rhythmisch-musikalische Strukturen denken, die sich organisch mit einer Melodie verbinden. Als handele es sich um Partituren einer unbekannteren Melodie. Rinnende Zeit, eigentlich ein Charakteristikum der Musik, wird sichtbar, als sei die Musik der geheime Garten, aus dem er seine Inspiration bezieht.

Ricarda Geib M.A.
Stuttgart, im September 2017